

E-JOURNAL (2019)
8. JAHRGANG / 1

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Herausgegeben von Ernst Müller

Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49 (0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber FIB

Ernst Müller, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL), www.zfl-berlin.org

Herausgeber dieser Ausgabe

Falko Schmieder

Direktorin

Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Barbara Picht, Falko Schmieder, Georg Toepfer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin
Lektorat Gwendolin Engels, Georgia Lummert
Layout/Satz Jakob Claus
Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

© 2019 / Das Copyright liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Die Publikation steht im Zusammenhang mit der Kooperation im Rahmen des vom spanischen Wissenschaftsministerium geförderten Forschungsprojekts FFI2017-82195-P.

INHALT

4 EDITORIAL

Falko Schmieder

BEITRÄGE

BESTANDSAUFNAHME BEGRIFFSGESCHICHTLICHER FORSCHUNG ZUM
20. JAHRHUNDERT

6 DIVERSITÄT

Georg Toepfer

15 GLOBALISIERUNG

Barbara Picht

21 HEGEMONIE

Falko Schmieder

25 HEIMAT

Martin Schlüter

29 INNOVATION

Falko Schmieder

34 INTELLEKTUELLE

Gangolf Hübinger

41 KONTINGENZ/ZUFALL

Verena Wirtz

45 LEISTUNG

Jasmin Brötz

49 NETZ/NETZWERK/VERNETZUNG

Peter Fritz

56 RAUM

David Kaldewey

62 ZUKUNFT

Falko Schmieder

66 BEGRIFFE ›NACH DEM BOOM‹

Ernst Müller

72 KONNOTATIONSTRANSFER

BEMERKUNGEN ZUM WANDEL VON GRUND- UND LEITBEGRIFFEN UNTER
MASSENDEMOKRATISCHEN VERHÄLTNISSEN

Clemens Knobloch

MISZELLE

86 KOSELLECK UND DIE GESCHICHTSPHILOSOPHIE DES 18. JAHRHUNDERTS

Johannes Rohbeck

INNOVATION

ZU SUSANNA WEBER: INNOVATION. ZUR BEGRIFFSGESCHICHTE EINES MODERNEN FAHNENWORTS, BADEN-BADEN: TECTUM 2018.

Falko Schmieder

Nachdem der kanadische Wissenschaftshistoriker Benoît Godin im Jahre 2015 die erste umfassende Begriffsgeschichte von ›Innovation‹ vorgelegt hat,¹ die sich im Wesentlichen auf englisch- und französischsprachige Quellen bezieht, ist nun mit Susanna Webers *Innovation. Zur Begriffsgeschichte eines modernen Fahnenworts* die erste begriffsgeschichtliche Studie zur Verwendung von ›Innovation‹ im Deutschen erschienen. Den aktuellen Ausgangspunkt bildet die Beobachtung einer enormen Reichweite und Expansion des Begriffs in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen. Seine eminente politische Bedeutung und speziell sein Status als maßgebliche Bezugsgröße für das Regierungshandeln sind u. a. daran ablesbar, dass er aus Partei- und Regierungsprogrammen nicht mehr wegzudenken ist, im Namen von Ministerien erscheint und selbst in Neujahrsansprachen der Bundeskanzlerin auftaucht. In den *Geschichtlichen Grundbegriffen* spielt der Begriff dagegen noch keine Rolle; er erscheint nur am Rande, und zwar in Form des Kompositums ›Innovationsbereitschaft‹ in einem Artikel zu ›Toleranz sowie im Gegensatzpaar ›Traditionalist/Innovator‹.² Er gehört offenbar in die Kategorie forschungs- und wissenschaftspolitischer Schlüsselbegriffe, wie sie in bewusster Erweiterung der Forschungen zum politisch-sozialen Sprachgebrauch von den Mitgliedern des Forschungsnetzwerks CASTI untersucht werden, dem auch Godin angehört.³ Weber nimmt wiederholt

auf Godins Geschichte des Begriffs Innovation Bezug, weist allerdings auch darauf hin, dass ihre eigene Studie zum Erscheinungstermin des Buchs von Godin bereits weit fortgeschritten war, so dass dessen Arbeit nicht mehr im Ganzen umfassend gewürdigt werden konnte (vgl. S. 13, Fn.). Ein Berührungspunkt mit Godin ist Webers (ideologie-)kritischer Ansatz. In Kombination des Programms einer ›linguistischen Aufklärung‹ mit einer kritischen Linie in der Technikphilosophie und Technikgeschichte geht es Weber darum, gegen die Dogmatisierungstendenzen und Sachzwangargumentationen aktueller Diskurse verschüttete oder verdrängte begriffliche Gehalte in Erinnerung zu rufen und herrschaftliche Sichtweisen zu exponieren, die mit einem bestimmten Begriffsgebrauch und bestimmten Argumentationsfiguren verbunden sind. Methodisch verfährt die Arbeit flexibel und pluralistisch; je nachdem, welche konkreten Zielstellungen jeweils verfolgt werden und welche Korpora in den einzelnen Kapiteln zur Untersuchung anstehen, werden die Methoden variiert und kombiniert. Allgemein lässt sich das Vorgehen als eine Verknüpfung der Begriffsgeschichte mit verschiedenen diskursanalytischen Ansätzen beschreiben; konkrete Anschlüsse bieten linguistische Frametheorien (Charles Fillmore, Dietrich Busse, Alexander Ziem), Wortfeldanalysen (Rolf Reichardt, Willibald Steinmetz), Analysen von Argumentations- und Deutungsmustern (Fritz Hermanns, Georg Bollenbeck), die Interdiskurs- und Kollektivsymbolforschung (Jürgen Link), die Toposforschung, die Denkstilforschung (Ludwik Fleck) sowie die Metaphorologie, wobei die Bezüge oft nur genannt werden – eine produktive methodische Diskussion oder gar Weiterentwicklung findet bei Weber nicht statt. Zur Flexibilität der Methoden gehört auch der Einsatz verschiedener

1 Benoît Godin: *Innovation Contested. The Idea of Innovation Over the Centuries*, New York 2015; vgl. die Rezension von Falko Schmieder in: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 5 (2016), H. 2, S. 97–101; http://www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/publikationen/forum_begriffsgeschichte/ZfL_FIB_5_2016_2_Schmieder.pdf (aufgerufen am 24.04.2019).

2 Vgl. Susanna Weber: *Innovation. Zur Begriffsgeschichte eines modernen Fahnenworts*, Baden-Baden 2018, S. 14. Nachweise im Folgenden mit Angabe der Seitenzahl direkt im Text.

3 Vgl. zum Ansatz des Netzwerks Désirée Schaub: »Wissenschaftspolitische Sprache als Gegenstand von Forschung

und disziplinärer Selbstreflexion – Das Programm des Forschungsnetzwerks CASTI«, in: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 3 (2014), H. 2, S. 49–61.

grafischer Mittel zur Visualisierung von Wort- und Einsatzfeldern, Kollokationen, Neben-, Parallel oder Gegenbegriffen, Bedeutungsdimensionen, Verbreitungs- und Verallgemeinerungswegen von Begriffen und zur Darstellung einflussreicher Akteursgruppen bzw. Institutionen u. a. m.

Zum Untersuchungsmaterial zählen neben einschlägigen Nachschlagewerken wie Lexika, Wörterbüchern und Enzyklopädien auch digitale Quellen wie das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS); darüber hinaus werden jeweils spezifische kleinere Korpora wie etwa die Schriften Joseph Schumpeters, einschlägige Studien und Dokumente der frühen Innovationsforschung, Lehrbücher der Wirtschaftswissenschaften sowie programmatische Partei- und Regierungstexte herangezogen. Die Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; vielmehr geht es allgemein um die Erhellung wichtiger »Stationen bzw. Phasen der Begriffsgeschichte von Innovation, die Beschreibung und Plausibilisierung des Übergangs in einen bzw. die Herausbildung eines Innovationsdiskurses im 20. Jahrhundert sowie die exemplarische Analyse und Kritik einzelner zeitgenössischer Kommunikationszusammenhänge, die Innovation in ihrem Zentrum führen« (S. 12). Ein besonderes Interesse gilt mit Blick auf Koselleck und die *Geschichtlichen Grundbegriffe* der Frage nach den Bezügen von ›Innovation‹ zum Ensemble der klassischen neuzeitlichen Bewegungsbegriffe; speziell soll herausgearbeitet werden,

»a) welche Bedeutungselemente ›Innovation‹ im Kontext von Bewegungsbegriffen wie Wachstum und Fortschritt aktualisiert, welche Gegenbegriffe, Zuschreibungen, Korrelationen bedeutsam sind und b) in welchen exemplarischen Formen und Inszenierungen von Öffentlichkeit (z. B. Kommissionen, Kampagnen) ›Innovation‹ im zeitgenössischen Sprachgebrauch erscheint und welche Wirkungen dabei entfaltet werden. Es geht also darum, wie ›Innovation‹ als ›Indikator‹ und ›Faktor‹ (Koselleck) in Erscheinung tritt.« (S. 21)

Eine leitende These ist, dass ›Innovation‹ »umso mehr Funktionalität und Eigengewicht [] zuwächst«, »je weniger Plausibilität und Bindekraft innerhalb der gesellschaftlich-politischen Kommunikation etablierten Ausdrücken für Veränderung und Neues wie Fortschritt, Reform oder der Bezeichnung für die rahmende Struktur, ›Demokratie‹, zugerechnet wird« (S. 26).

Die Arbeit gliedert sich in acht Kapitel. Das *erste* befasst sich mit der Wortgeschichte von ›Innovation‹, verfolgt sie bis zu ihren lateinischen Wurzeln (innovatio) zurück und frant mit Bemerkungen zu den Projektmachern Anfang des 18. Jahrhunderts aus. Allgemein schärft diese historische Tiefenperspektive den Blick für die Spezifik der modernen Begriffsentwicklung: Während nämlich Innovation bis zur Frühen Neuzeit im religiösen, juristischen und politischen Kontext mit deutlich negativer Konnotation zur Charakterisierung unerwünschter Veränderungen gebraucht wurde, die oft auch hart sanktioniert wurden, erfährt der Begriff in der Moderne eine Aufwertung. Aus dem vormodernen Verbot wird ein modernes Gebot und in der jüngeren Gegenwart gar ein Imperativ des Managements und staatlicher Regierungstechniken. In diesem Kapitel finden sich auch kurze Bemerkungen zur Wortgeschichte im Englischen und Französischen und einige vergleichende Betrachtungen mit der deutschen Entwicklung.

Das *zweite* Kapitel untersucht, wie aus dem im 19. Jahrhundert weit verbreiteten unspezifischen Begriff des Neuen bei Joseph Schumpeter im Rahmen einer Theorie wirtschaftlicher Entwicklung der spezifische ökonomische Fachbegriff der Innovation entwickelt wird. In diesem Prozess spielen mehrere Übertragungen eine Rolle, nämlich zum einen die Übertragung der unspezifischen Ausdrücke Neues, Neuheit, Neuerung in das Feld der Ökonomie und zum anderen die Übersetzung ins Englische, aus dem ›Innovation‹ dann ins Deutsche übernommen wird (vgl. S. 55). Über die Metapher der ›schöpferischen Zerstörung‹, die in späteren Schriften Schumpeters zuweilen an die Stelle des Innovationsbegriffs rückt oder diesen supplementiert, ergeben sich dann Öffnungen zu anderen Disziplinen bzw. gesellschaftlichen Feldern wie der Geschichte, der Soziologie oder der Politik. Die Kapitel *drei* und *vier* untersuchen den Wechsel von der Analyse ökonomischer Entwicklung auf das Feld der Politikberatung, und zwar anhand der ersten Rezeptionsphase Schumpeters in der sich konstituierenden deutschen Innovationsforschung und der anschließenden Verfestigung des Einsatzes des Begriffs zur Politikberatung und Wissenserzeugung zu Regierungszwecken. Das übergreifende staatliche Interesse an den Expertisen außeruniversitärer Forschungs- und Beratungsinstitute wie etwa dem Ifo-Institut ist, wie Weber zeigt, industriepolitischer Natur und gilt der Förderung des ökonomischen Wachstums. Detailliert werden die Schnittstellen und institutionellen Verflechtungen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik erkundet und Seitenblicke

auf prominente US-amerikanische Vorbilder für die Einrichtung politikberatender Strukturen und Organisationen geworfen, in denen der Innovationsbegriff zu einem Instrument der Politik präpariert wurde. Die 1970er Jahre erscheinen dann auch als eine wichtige Schwellen- und Umbruchzeit in der Geschichte des Innovationsbegriffs, der nun endgültig dem (wirtschafts-)wissenschaftlichen Feld entwächst und das Feld der pragmatischen Politik und das einer breiteren Öffentlichkeit erobert; im Laufe der 1970er Jahre entwickelt er sich zu einem Signalwort in der politisch-strategischen Kommunikation. Ein Beleg dafür ist die Proliferation neuer Kompositabildungen wie etwa ›Innovationspolitik‹. Die Innovationspolitik wird (mit ihren Varianten Forschungs- und Technologiepolitik bzw. Forschung und Entwicklung) von nun an zu einem wichtigen (und stets wichtiger werdenden) Zweig der Wirtschaftspolitik. Unterscheiden lässt sich jetzt auch die Verwendung von ›Innovation‹ als Kollektivsingular zur Charakterisierung der Ursache wirtschaftlichen bzw. sozialen Wandels von der älteren Verwendung als einfacher Singular zur Bezeichnung für neue (technische) Produkte oder Prozesse. Nach seiner Entwicklung zum Kollektivsingular wird der Begriff der Innovation auf allgemeinerer Ebene austauschbar – er funktioniert als Ersatz für andere neuzeitliche Bewegungsbegriffe wie Reform und Fortschritt oder er absorbiert wichtige Bedeutungskomponenten derselben, z. B. wenn er als Synonym für technischen Fortschritt gebraucht wird. »Technischer Fortschritt« kann für eine Übergangszeit – bevor diese Funktion auf ›Innovation‹ übergeht – geradezu als Scharnierbegriff angesehen werden, der verschiedene Diskurse verknüpft, vor allem wissenschaftliche mit politisch-ökonomischen.« (S. 115) Als zeittypische Komplementärbegriffe fungieren vor allem Rationalisierung und Automatisierung (als Stichworte der sogenannten ›dritten industriellen Revolution‹); nach der Jahrtausendwende rückt dann, als ein Leitbegriff der ›vierten industriellen Revolution‹, der Begriff der Digitalisierung an ihre Stelle.

Das *fünfte* Kapitel untersucht das Mitte der 1970er Jahre auftauchende engere Konzept der ›sozialen Innovation‹ und seine Transformation von einem sozialwissenschaftlichen Begriff zu einem strategischen Schlüsselwort. Die Diskurse um soziale Innovationen reagieren auf die Folgeerscheinungen von Entwicklungen, die von der kritischen Soziologie als Entbettung oder auch Vermarktlichung aller Lebensbereiche beschrieben werden. Weber stellt heraus, dass auch nach intensiver Lektüre einschlägiger Texte keine konsistente Gegenstandsbeschreibung für soziale

Innovationen zu ermitteln war (vgl. S. 184). Der für Schumpeter zentrale und in den frühen Verwendungen noch präzise Zusammenhang mit sozialen Konflikten wird im Verlaufe der weiteren Entwicklung zunehmend ausgeblendet. Zu den Funktionen des Begriffs gehört offenbar die Kompensation der sozialen Verwerfungen und Folgen technologischer Innovationen (Stichwort ›Freisetzung‹) sowie die Entlastung des Staates; zugleich kann sein Aufstieg aber auch als Indiz der Ausweitung der ökonomischen Rationalität auf soziale und kulturelle Sphären gedeutet werden (vgl. S. 178 ff.).

Kapitel *sechs* untersucht die Verwendungsweisen von ›Innovation‹ in einschlägigen Lehrbüchern der Wirtschaftswissenschaften, die der Autorin zufolge zur fraglosen Plausibilität von ›Innovation‹ in politischen wie auch in Alltagsdiskursen beigetragen haben. Als ein Charakteristikum dieser Textsorte erscheint die Stabilität argumentativer Grundmuster und ein Denkstil, der sich dogmatisch gegen konträre empirische Erfahrungen abdichtet und neue Begrifflichkeiten in den Dienst der Reproduktion älterer wachstumsfixierter marktliberaler Auffassungen stellt.

Im anschließenden *siebten* Kapitel werden aktuelle Verwendungen von ›Innovation‹ untersucht, wobei vor allem große digitale Korpora (etwa das DWDS-Korpus) ausgewertet werden. Zur genaueren Interpretation der Ergebnisse von Kollokationsanalysen werden dann exemplarisch aktuelle Texte analysiert, die entweder als Regierungstexte programmatisch Innovation und Regierungshandeln direkt thematisieren oder die aus Beratungsinstitutionen stammen, die der Regierung zuarbeiten und wissenschaftliche Expertise zum Thema Innovation bereitstellen, wie etwa die *Hightech-Strategie. Innovationen für Deutschland* der Bundesregierung aus dem Jahre 2014, die damit eng verbundene *Digitale Agenda* und die *Jahresgutachten der Expertenkommission Forschung und Innovation (2012–2016)*. Einen auffälligen Zug der Verwendungsgeschichte von ›Innovation‹ seit den 1990er Jahren sieht Weber in der Ausdehnung des Begriffs in Felder der Kreativbranchen und des Kulturbetriebs. Er wird Teil der Selbstbeschreibungen der hier tätigen Akteure; seine ubiquitäre Verbreitung deutet auf den von Ulrich Bröckling beschriebenen neuen Sozialcharakter des unternehmerischen Selbst (vgl. S. 250), der zugleich die fortschreitende Ökonomisierung des Alltags und die Versubjektivierung von Marktlogiken anzeigt. Mit der Kulturalisierung des Begriffs ist eine enorme Ausdifferenzierung des Bedeutungsspektrums von Innovation verbunden,

die sich sprachlich in ca. 500 Wortkombinationen der Form ›Innovations- + X‹ (z. B. Innovations-Champion) und in ca. 200 Kombinationen der Form ›X + Innovation‹ (z. B. Service-Innovation) ausdrückt (vgl. S. 215). Die Transformationen des politisch-sozialen Sprachgebrauchs dokumentieren auch Visualisierungen der Kollokationen von ›Innovation‹, die beginnend mit dem Jahr 1980 in Dekadenschritten vorgenommen werden (vgl. S. 217) und mit technisch/technologisch, Gerechtigkeit, Forschung/Wachstum und Forschung/Wachstum/Kreativität jeweils wechselnde dominierende Bindungspartner ausweisen. Mit Bezug auf Koselleck und die *Geschichtlichen Grundbegriffe* ist Webers Analyse des Verhältnisses des Innovationsbegriffs zu den wichtigsten neuzeitlichen Bewegungsbegriffen bedeutsam (vgl. S. 255–272). Sie kommt zu dem Ergebnis, dass der Innovationsbegriff die Begriffe Reform, Revolution, Modernisierung, Fortschritt, Wandel, Evolution und Transformation substituieren bzw. als Teil der damit bezeichneten Prozesse auftreten kann und mit all diesen Begriffen kompatibel ist (vgl. S. 255). Es wird die Ausgangsthese bestätigt, dass der Innovationsbegriff umso mehr Eigengewicht und Bedeutung bekommt, je mehr die älteren Leitbegriffe an Plausibilität und Bindekraft verlieren. »Innovation wird zunehmend als Substitut für ›verblasste‹ oder in die Kritik geratene neuzeitliche Bewegungsbegriffe verwendet« (S. 257). Der Aufstieg des Innovationsbegriffs geht mit einer Verbreitung von Sachzwangrhetoriken (›nur so‹, ›notwendig‹, ›nur wenn‹) einher, die zeitgenössisch als Phänomen der Entpolitisierung kritisiert wurden.

Im *letzten* Kapitel werden noch einmal die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und ein Rück- und Ausblick gegeben. In der ideologiekritischen Perspektive wird der zunehmende Verlust bzw. das Unterschlagen oder die Euphemisierung der negativen Folgeerscheinungen von Innovation sichtbar, die für Schumpeter noch von zentraler Bedeutung waren, wie seine Komplementärmetapher der ›schöpferischen Zerstörung‹ andeutet. Es wird gezeigt, wie die ursprünglich enge Verknüpfung der Elemente Innovation und Destruktion bzw. Krise gelöst und die Ursachenzuordnung geradezu umgedreht wird, so dass der Krisenbegriff bzw. Krisenindikator in einen Krisenlösungsbegriff bzw. ein Krisenlösungsinstrument verwandelt wird.

Webers Studie kann den jüngeren Debatten über die neuen Wege der Begriffsgeschichte vielfältige Anregungen bieten. Ein Manko ist, dass die Differenz zwischen Wort- und Begriffsgeschichte so wenig

reflektiert wird, wobei dieser Einwand insbesondere das 19. Jahrhundert betrifft, wo sich noch kein spezifischer Innovationsdiskurs entfaltet hatte und verschiedene Bezeichnungen für Erscheinungen des Neuen koexistieren (wie etwa Novität, Neuerung, Neuheit, Innovation). Neuere Studien zur Begriffsgeschichte von ›Innovation‹ müssten sich vor allem die Felder vornehmen, die von der Autorin noch nicht oder nur am Rande behandelt worden sind. Dazu gehören etwa die im Zusammenhang der Kritik der Warenästhetik geführten Diskussionen um den um 1970 geprägten Begriff der ästhetischen Innovation. Schärfere im Detail auszuleuchten wären auch die Gebrauchsweisen von ›Innovation‹ auf den Feldern der sogenannten Kreativbranche. Allerdings dürfte man hier auch an Grenzen der Darstellbarkeit stoßen, denn speziell im 21. Jahrhundert findet der Begriff ubiquitäre Verwendung. Die von Weber gewählte Darstellungsform, sich auf exemplarische Einsätze zu konzentrieren und hier die Gebrauchsweisen, Austauschprozesse und institutionellen Einbindungen konkret zu analysieren, dürfte selbst schon eine Reaktion auf dieses Darstellungsproblem sein.

Im Hinblick auf die übergreifende Fragestellung einer Begriffsgeschichte des 20. Jahrhunderts lässt sich resümieren, dass der Begriff der Innovation zwar eine längere Geschichte hat, aber erst seit den 1970er Jahren zu einem wissenschafts- und sozialpolitischen Grundbegriff wird. Zu den Voraussetzungen seiner Karriere gehörten sein unspezifischer Einsatz zur Bezeichnung und Charakterisierung neuer Phänomene in ganz unterschiedlichen Bereichen sowie seine Profilierung als begriffliches Instrument einer umfassenden Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung am Beginn des 20. Jahrhunderts, die als verwissenschaftlichte Erbin und Nachfolgerin klassischer geschichtsphilosophischer Entwürfe betrachtet werden kann. Eine Politisierung und Vergrundbegrifflichung erfährt ›Innovation‹ unter den Bedingungen einer sich abzeichnenden Krise des Wachstums, eines international verschärften wirtschaftlichen Konkurrenzdrucks und eines wachsenden Bedarfs an staatlicher Förderung und Steuerung der Wissenschafts- und Technologieentwicklung. Damit sind semantische Umbildungen verbunden, u. a. die vom Fachterminus zu einem vielseitig verwendbaren politischen Schlagwort. Der Aufstieg des Innovationsbegriffs wurde durch den Plausibilitätsverlust klassischer Grundbegriffe, speziell des Fortschrittsbegriffs, begünstigt und hat gleichermaßen zu ihrer Depotenzierung oder technizistischen Verengung beigetragen. Im Vergleich mit Begriffen wie Fortschritt, Wohlstand

oder Wohlfahrt markiert ›Innovation‹ eine soziale Entqualifizierung und rückt damit in die Nähe von Begriffen wie Transformation, Wandel, Beschleunigung oder Entwicklung. Zeitgenössische kritische Theoreme wie das der Sozialtechnologie, der Technisierung des Fortschritts oder der Technokratisierung (Ausbreitung von Sachzwangfiguren) bzw. Entpolitisierung der Politik lassen sich direkt auf den Innovationsbegriff beziehen. Dessen Karriere bezeugt die Aktualität bzw. gestiegene Relevanz von Kosellecks Thesen der Verzeitlichung und Beschleunigung. Darüber hinaus bewährt sich an ihm die neuere These der Verwissenschaftlichung. Auf diesen Nenner ließen sich Phänomene wie die Herstellung regierungsbezogenen Wissens, das Zusammenwachsen von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik und die Aktivitäten im Rahmen neuer politischer Teilbereiche wie der Forschungs- und Technologiepolitik oder eben auch der ›Innovationspolitik‹ bringen.